Amts- und Anzeigeblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock

und dessen Umgebung.

Abonnement viertelj. 1 M. 20 Pf. einschließl. des „Illustr. Unterhaltungsbl.“ u. der Humor. Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unsern Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Telegr.-Adresse: Amtsblatt.

Erscheint wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend. Insertionspreis: die kleinspaltige Zeile 12 Pf. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 30 Pf.

Fernsprecher Nr. 210.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: Emil Hannebohn in Eibenstock.

51. Jahrgang.

№ 113. Dienstag, den 27. September **1904.**

Brandversicherungsbeiträge betr.

Die **Brandversicherungsbeiträge** auf den II. Termin 1904 — 1. Oktober — sind nach **einem Pfennig** für die Einheit bei der **Gebäude-** und nach **ein und einem halben Pfennig** für die Einheit bei der **freiwilligen Versicherungs-Abteilung** nebst den fälligen **Stückbeiträgen** und **Explosionsversicherungsbeiträgen** bis spätestens

zum 8. Oktober 1904

bei Vermeidung der zwangsweisen Einziehung an die hiesige Stadtsteuer-Einnahme zu entrichten.

Eibenstock, am 19. September 1904.

Der Stadtrat.

Hesse. Schröter.

Die Handelsverträge.

Der Reichskanzler Graf v. Bülow hat dieser Tage in Homburg den rumänischen Ministerpräsidenten Sturdza empfangen und mit ihm über die Schwierigkeiten verhandelt, die wegen Abschlusses eines deutsch-rumänischen Handelsvertrages entstanden waren. Die in Bukarest geführten Verhandlungen drohten auf einen toten Punkt anzugelangen. Wahrscheinlich ist es dem Grafen v. Bülow, ebenso wie früher in Norderney mit dem russischen Minister v. Witte, gelungen, mit dem rumänischen Ministerpräsidenten einig zu werden. Es wäre dann der formelle Abschluß, die Unterzeichnung des Vertragsentwurfs in Bukarest, in Bälde zu erwarten, und es würde sich somit Rumänien den drei Ländern Italien, Rußland und Belgien anschließen, mit denen Deutschland bereits neue Handelsverträge vereinbart hat. Mit der Schweiz stocken die Verhandlungen noch immer, mit Oesterreich-Ungarn sollen sie erst demnächst nach Abschluß eines Vertrags des Donaureichs mit Italien in Gang gesetzt werden.

Steht also auch eine Vereinbarung mit zwei Nachbarstaaten, mit denen das deutsche Reich bisher Tarifverträge besaß, noch aus, so ist doch von den deutschen Unterhändlern in Rom, Berlin, Petersburg, Norderney, Brüssel sehr tüchtig gearbeitet worden und bietet das Erreichte eine hinreichend sichere Basis, von der aus wir der weitern zollpolitischen Regelung unsers Warenverkehrs mit dem Auslande mit größerer Ruhe entgegensehen können. Für die noch ausstehenden Verhandlungen befindet sich das Reich in der günstigen Lage, bereits mit einer Reihe von Ländern abgeschlossen zu haben und nicht mehr einen allgemeinen Zollkampf befürchten zu müssen, trotz der Erhöhung seiner agrarischen Schutzzölle, die das größte Hindernis für neue Handelsverträge boten.

Es fragt sich, wie sich die Gegner dieser Schutzzölle bei den Beratungen des Reichstages über die neuen Handelsverträge verhalten werden. Die Sozialdemokratie scheint nach den Erfahrungen bei den großen Zolldebatten etwas gewitzigt zu sein. Bebel erklärte auf dem Bremer Parteitage, über die künftige Taktik der Fraktion lasse sich nichts vorhersagen, eine Obstruktionspolitik sei jedenfalls unmöglich, da über Handelsverträge nur im ganzen, nicht über die einzelnen Positionen abgestimmt werde. Am kühnsten tritt die kleinste Fraktion auf, Ablehnen heißt es in Reden und Schriften der freisinnigen Vereinigung, nachdem nun bis zum letzten Augenblick die Bemühungen um einen deutsch-russischen Handelsvertrag, der russisches Getreide den deutschen Minimalzöllen unterwerfe, für ganz aussichtslos erklärt hatte. Nun werden doch solche Handelsverträge kommen und von der Mehrheit, wie wir glauben, angenommen werden, auch wenn sie nicht alle agrarischen Wünsche erfüllen, sondern die vom Grafen von Bülow verfolgte Politik der mittlern Linie vollenden.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Als Wohnsitz des Kronprinzen nach seiner Vermählung ist nunmehr das Stadtschloß in Potsdam bestimmt. Das junge Paar wird dieselben Räume bewohnen, die der Kaiser mit seiner jungen Gattin einst als Prinz Wilhelm bewohnt hat.

— Das 85 Tonnen fassende, auf der Schichauwerft erbaute Torpedoboot 9 ist bei der Einfahrt in die Reichswerft in Kiel gesunken. Es ist niemand verunglückt. Die Hebungsversuche haben bereits begonnen.

— Bei den Aushebungen für die Flotte für das Jahr 1905 soll der Bestand des Militärpersonals auf 40 000 Mann gebracht werden, das ist seit 1895 das Doppelte.

— In Bremen brachte Bebel wiederum die Behauptung vor, einzig und allein Bismarck hätte den französisch-deutschen Krieg provoziert. Wenn dem sozialdemokratischen Führer die von deutscher Seite geführten Beweise nicht genügen, daß der Krieg von langer Hand durch Frankreich vorbereitet war, so sollte ihn doch endlich das Eingeständnis der Franzosen selbst dazu bewegen, der Wahrheit die Ehre zu geben. Die bis jetzt vorliegenden 10 Bände des französischen Generalstabswerkes legen unwiderleglich klar dar, daß die Schuld an dem Kriege lediglich an Frankreich lag. Der deutsche Bearbeiter dieses Werkes, der württembergische Oberstleutnant von Schmid, weist mit Nachdruck darauf hin (Das französische Generalstabswerk über den Krieg 1870/71 — Verlag von Fr. Luckhardt, Berlin und Leipzig), daß jetzt nach 33 Jahren der französische Generalstab selbst zugesteht, daß man in Frankreich schon im Jahre 1867 den Krieg mit Deutschland als unvermeidlich ansah, daß man vom Jahre 1868 an Feldzugspläne zum Einmarsch in Deutschland entwarf, und daß Napoleon im Herbst 1869 die Unterhandlungen mit Oesterreich über einen Krieg gegen Deutschland begann. Die Mitteilung des französischen Generalstabswerkes, daß wenige Wochen vor dem Ausbruche des Krieges der französische General Lebrun im Auftrage des Kaisers Napoleon einen vollständigen Kriegsplan mit dem Erzherzog Albrecht in Wien entwarf, ist eine Rechtfertigung Bismarcks, wie sie glänzender nicht gedacht werden kann. Und der Kriegsminister Frankreichs, Marschall Niel, erklärte bereits im Sommer 1869 kurz vor seinem Tode, daß man den Krieg nicht vor dem Jahre 1870, aber auch nicht nach dem Jahre 1871 beginnen dürfe. — Und angesichts dieser, von französischer Seite selbst gemachten Eingeständnisse wagt Bebel noch immer vor seinen Genossen die Geschichtsfälschung zu wiederholen: Bismarck habe den Krieg provoziert!

— Im nächsten Monate sind schon acht Monate vergangen, seitdem der Herero-Aufstand ausbrach. Der Feind steht nicht mehr als kompakte Masse da, dessen Angriffen die Ortschaften und Truppen-Abteilungen ausgesetzt wären. Vielmehr sind die Trupps der Herero flüchtig von einer Wasserstelle zur anderen, aber ein Ende des Kampfes läßt sich noch nicht voraussehen. Das Kampffeld ist ein überaus großes, es nähert sich der Hälfte des Deutschen Reiches. Dadurch bekommt man einen Begriff davon, wie klein eine Schutztruppe von 7000 Mann, die etwa im Felde stehen, zum Fassen des Feindes ist, der alle Schliche kennt, der an die stärksten Entbehrungen gewöhnt ist und jetzt um sein Leben kämpft.

— Amerika. New-York, 24. September. Bei Newmarket (Tennesee) stieß heute ein von Knoxville nach Salisbury in Nordkarolina abgegangener Personenzug mit einem anderen Personenzug zusammen. Durch die Gewalt des Zusammenstoßes wurden die Wagen beider Züge, von denen der erstere stark besetzt war, zertrümmert. Man spricht von 50 Toten und 75 Verwundeten.

— Asien. Gegen den englisch-tibetanischen Vertrag, wie er in Lhassa vereinbart und unterzeichnet wurde, dürften nicht nur in Petersburg, sondern auch in Peking ernste Bedenken erhoben werden. Ob die britische Regierung sich jedoch von den einmal erreichten Zugeständnissen auch nur das Geringste abhandeln lassen wird, erscheint sehr fraglich.

— Vom russisch-japanischen Krieg. Der Marschall Oyama hat die allgemeine Offensive in breiter Front wieder aufgenommen und treibt die Kosaken Rennenkampfs, Samsonows und Mitschenkos, obgleich diese durch Detachements von Infanterie und Artillerie verstärkt sind, vor sich her auf Mukden zurück. Südlich des Hanho sind nur noch schwächere Kräfte der Russen. Die japanische Kavallerie greift bereits um beide russische Flügel herum und streift mit Patrouillen bis in die Gegend von Tielin. — In Port Arthur sollen Cholerafälle vorgekommen sein.

London, 23. September. Nach einer Meldung aus Petersburg wird dort bestätigt, daß bei dem letzten Angriff der Japaner auf Port Arthur die Forts „Kuropatkin“ und „Erlungschan“ und die mit den Buchstaben „E“, „O“ und „P“ bezeichneten Batterien von den Japanern erobert wurden. General Stössel befahl jedoch einen Gegenangriff, der um 9 Uhr morgens begann und mit der Wiedereroberung von „Erlungschan“ endete. Die japanische Flotte nahm an dem Angriff teil, wurde aber durch das Feuer vom Golden-Hill zurückgeschlagen. Der Kampf dauerte bei Abgang der Meldung fort. Stössel meldet nach Petersburg, daß bei dem Angriff am 15. September 45 russische Geschütze zerstört, sowie 400 Mann getötet und 800 verwundet wurden, von denen 5 v. H. Offiziere waren.

Tschifu, 24. September. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Aus Dalnij eingetroffene Japaner berichten: Ein neuer Angriff auf Port Arthur begann am 19. d. Mts. und wurde am folgenden Tage fortgesetzt. Gerüchten zufolge, die bisher nicht bestätigt wurden, sollen die Japaner einige Erfolge gehabt haben. Die Beschießung der Stadt am 19. wurde um 3 Uhr morgens begonnen und dauerte eine Stunde. Bei Tagesanbruch steigerte sich das Bombardement zu einer Heftigkeit, wie sie nie zuvor erreicht wurde. Einige schwere Geschütze, die neuerdings eingetroffen waren, eröffneten ihr Feuer von einem Punkte aus, von wo bisher nicht geschossen wurde. In Dalnij klirrten sämtliche Fensterscheiben. Die Beschießung wurde in der Nacht vom 20. September in heftiger Weise fortgesetzt.

Paris, 24. September. Der „Matin“ berichtet aus Petersburg, die Japaner hätten gestern von drei Seiten einen Gesamtangriff auf Port Arthur unternommen. Das Geschwader Togos und Kamimuras hätten ihn durch ein heftiges Bombardement unterstützt. In Petersburg herrsche lebhafte Besorgnis wegen des Ausganges des Angriffes.

Tokio, 23. September. Trotz der Fortschritte der letzten Woche vor Port Arthur glaubt man hier nicht an eine baldige Uebergabe des Platzes. Man scheint betreffs der Einnahme desselben überhaupt zu einer sehr resignierten Auffassung gelangt zu sein, seitdem man weiß, daß die baltische Flotte nicht vor Frühjahr nächsten Jahres an der ostasiatischen Küste zu erwarten ist. Aus sicheren Quellen will man wissen, daß der General Stössel anfangs November mit seiner ganzen Munition fertig sei. Man wird ihn daher sich ruhig, wie er dies ausgesprochen, bis auf die „letzte Granate und Patrone“ schlagen lassen und dann erst stürmen, wenn nicht glückliche Einzelumstände einen früheren Sturm erlauben. Die permanenten Werke sind entgegen früherer Annahme durchaus sturmfrei, und müssen daher an mehreren Stellen gangbare Breschen erst geschossen werden. Auch befinden sich innerhalb der permanenten Werke zahlreiche, gute bombensichere Hohlräume, sodaß die Verteidiger nur bei ihren wiederholten Ausfällen schwerere Verluste erlitten, aber nicht bei dem eigentlichen Verteidigungskampf.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Dresden, 23. Septbr. Das „Dresdner Journal“ schreibt: In Rücksicht auf den gegenwärtigen Erkältungszustand Sr. Majestät des Königs, der zu Besorgnissen keine Veranlassung gibt, demselben aber besondere Schonung noch weiterhin auferlegt und auch tagsüber Bettruhe erfordert, muß Se. Majestät zu seinem Bedauern auf den für nächste Woche in Aussicht genommenen Empfang Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Ludwig von Bayern zurzeit verzichten.

— Dresden, 24. September. Ueber das Befinden Sr. Majestät des Königs verlautet heute folgendes: Se. Majestät hat in der vergangenen Nacht mehrere Stunden ruhig geschlafen. Der Katarrh ist nur auf die oberen Luftwege beschränkt und löst sich. Die Nahrungsaufnahme ist befriedigend. Fieber ist nicht vorhanden.

— Dresden, 22. September. Nachstehendes Vorkommnis, das trotz allen Ernstes eines heiteren Beigeschmacks nicht entbehrt, hat sich in diesen Tagen, wie das „Großenhainer Tagebl.“ mitteilt, in dem Dörfchen St. unweit Großenhain tatsächlich abgespielt. Kommt da eines schönen Tages in einer Bauernwirtschaft ganz unerwartet Besuch an. Die liebe Schwiegermutter eines auswärts wohnenden Bruders der fraglichen Landwirtin hat sich auf den Weg gemacht, um einmal die näheren Anverwandten ihres Tochtermannes, die sie noch nicht gesehen, kennen zu lernen. Nachdem sie sich vorgestellt und als Verwandte zu erkennen gegeben hat, wird sie freundlichst willkommen geheißen, denn Besuch — wenn er etwas mit zugreift — ist beim Landwirt zur Zeit der Kartoffelernte doppelt gern gesehen, und sei es auch nur zur Beaufsichtigung von Haus und Hof und der Kinder. Nachdem man sich in der Woche der Besucherin nicht so recht hat widmen können, geht man nunmehr Sonntags mit ihr zur Kirche, am nachmittag in den nahen Wald spazieren und abends in den Gasthof, wo gerade der Radfahrerverein eine Festlichkeit veranstaltet, kurz, es wird alles getan, um der Besucherin den Aufenthalt auf dem stillen Dörfchen so angenehm wie irgend möglich zu machen. Trotzdem scheint sie nicht so recht zufrieden zu stellen zu sein, sie beteiligt sich bei keiner Arbeit, ja, nachdem sie sich einige Tage eingelebt hat, fängt sie auch hier und da zu tadeln an. Der Kaffee ist ihr zu dünn, die Suppe zu dick; Hering mit Kartoffeln als Abendbrot wäre sie auch nicht gewöhnt. Was ihr eben nicht schmeckt, rührt sie gar nicht an, und die Hausfrau setzt ihr immer bessere Bissen vor, nur damit sie ja keinen schlechten Eindruck von den Verwandten ihres Schwiegersohnes mit fortnimmt. Trotzdem sie aber überall tadelt, scheint sie doch an eine Abreise noch nicht zu denken. Eines Abends spricht die Hausfrau zu ihr, sie solle doch mal nach Hause schreiben, wie es ihr hier gefiele, sie wolle ebenfalls ein paar Zeilen mit an ihren Bruder schreiben. Mama verspricht auch, gleich am nächsten Morgen einmal zu schreiben. Der Morgen kommt, man sitzt schon beim Kaffee, aber der Besuch läßt sich noch nicht sehen. Als man den Gast wecken will, macht man die erschreckende Entdeckung, daß er bei Nacht und Nebel verschwunden ist, und als man nähere Untersuchung anstellt, findet man, daß er nicht allein gegangen ist, sondern vieles hat mitgehen heißen. Der Gendarm wird geholt, Radfahrer fahren hier und dort hin, es nutzt aber nichts, sie ist verschwunden. Die Ermittelungen ergaben, daß man einer abgefeimten Schwindlerin, die schon lange Kerkerstrafen verbüßt hat, in die Hände gefallen war. An der „Schwiegermutter“ war kein wahres Wort, sie hatte sich nur geschickt Auskünfte zu verschaffen gewußt. Als Dank für ihre achttägige Gastfreundschaft beklagen die Leute nun nicht nur den Verlust von barem Geld, sondern auch vieler Kleidungsstücke, wie ein Jackett, ein vollständiges gutes Kleid, Wäsche u. v. a. m. Vorläufig ist man der Schwindlerin noch nicht habhaft geworden.

— Dresden. Unter der Spitzmarke Brot aus Kehrmehl veröffentlicht der soeben erschienene amtliche Bericht des Chemischen Untersuchungsamtes der Stadt Dresden für das Jahr 1903 folgende Mitteilungen: „Nachdem ein hiesiger Bäckermeister

SLUB
Wir führen Wissen.